Im Namen von Madame

Die französische Mäzenin **NA**hed **O**jjeh wollte ihren Verein NAO Paris an der Spitze der europäischen Rangliste sehen. Da im Vorjahr beim Europacup nur der vierte Platz herausgesprungen war, wurde hinter der russischen Doppelspitze Grischuk/Swidler und vor der kompletten französischen Nationalmannschaft mit dem Engländer Michael Adams einer der vormaligen Stützpfeiler von Bosna Sarajevo eingebaut, was den bosnischen Titelverteidiger gleichzeitig empfindlich schwächte. NAO rückte an die erste Stelle der Setzliste. Doch wenige Tage vor dem Startschuss meldete der amtierende russische Meister Ladja Kasan einen Spieler nach. War das Unternehmen von Madame gefährdet? Der Zweikampf Paris kontra Kasan war es, der den 19. Europäischen Pokalwettbewerb prägen sollte. *Von Dirk Poldauf (Berlin)*

Die Verstärkung für Kasan hieß Garri Kasparow! Der Weltranglistenerste hatte Anfang Oktober ursprünglich einen anderen Termin. Doch sein geplantes WM-Match gegen Ruslan Ponomarjow war bekanntlich im letzten Moment geplatzt. Etwas gut bezahlte Spielpraxis täte nach siebenmonatiger Pause gut, könnte Kasparow sich gedacht haben. Zumal seine schachliche und physische Vorbereitung auf Ende September ausgerichtet war. Die tatarischen Sponsoren rannten offene Türen bei ihm ein. Garri dürfte in den letzten Jahren bemerkt und vielleicht auch bedauert haben, dass seine Selbstisolation ihm Schaden zugefügt und - schlimmer noch - die Bewunderung für seine Person an der Basis nachgelassen hatte. Wenn er also vom Olymp steigen und einen Schritt auf das schachliche Fußvolk zugehen wollte, bot sich in Griechenland eine ausgezeichnete Gelegenheit. Der Europapokal hat sich in den letzten Jahren zu einer Art kleinen Olympiade gemausert.

Allerdings schien es bis zuletzt unklar, ob Kasparow überhaupt würde teilnehmen können, war doch die Meldefrist deutlich überschritten. Für den Ausfall der WM konnte er natürlich nichts und die Veranstaltung auf Kreta würde mit ihm natürlich an Prestige gewinnen. Aber wie würden die Funktionäre entscheiden? Kasparow hatte noch nie eine Partie für Kasan bestritten. Die Regeln besagen, dass es ausreicht, wenn ein *inländischer* Spieler für die abgelaufene nationale Mannschaftsmeisterschaft des jeweiligen Landes eine Spiel*berechtigung* besaß. Würde sich so ein Papier in den Weiten Russlands - wenn vielleicht auch nachträglich - beschaffen lassen?

Einige Tage vor Beginn der Veranstaltung traf Garri auf Kreta ein und vernichtete in einem kombinierten Schnell-/Blitzschachmatch den amtierenden Europameister Surab Asmaiparaschwili mit 5½-½. Würde es wirklich jemand wagen, ihn - Kasparow! - wieder nach Hause zu schicken?

Diese Frage sollte dem Vernehmen nach auf der Sitzung der Mannschaftsleiter vor der 1. Runde erörtert werden. Angesichts meiner Chronistenpflicht besuchte ich zähneknirschend das Meeting, auf dem traditionell nur trockene organisatorische Fragen erörtert werden. Der Verlauf dieser Veranstaltung nahm allerdings eine völlig überraschende Wendung. Turnierleiter Dirk de Ridder erklärte blumenreich, dass die Demokratie und der Dialog in Griechenland erfunden worden seien und dass er die versammelten Teamchefs deshalb jetzt abstimmen lassen wolle.

Über Kasparow? Nein, über die Bedenkzeit! Und das, obwohl dieser Punkt in der offiziellen Ausschreibung eindeutig zu Gunsten des Modus' geregelt war, der auch bei den vorangegangenen Europapokalturnieren zur Anwendung gelangte: 40 Züge/100 min + 20 Züge/50 min + 10 min für den Rest + jeweils 30 sek Bonus für jeden Zug der Partie. De Ridders Alternativvorschlag bestand in der umstrittenen Fide-Bedenkzeit von 90 Minuten pro Partie zzgl. 30 Sekunden Bonus pro Zug; eine qualitätsmindernde Mischform von Schnell- und klassischem Schach. Ein seltsames Demokratieverständnis des belgischen ECU-Funktionärs, festgeschriebene Regeln quasi im Handstreich auszuhebeln. Das Volk - die Spieler - wurde nicht befragt. Die Teamchefs, nicht selten nur für administrative Fragen zuständig und des Schachs nicht zwangsläufig auch in diesen Details im nötigen Maße kundig, entschieden sich mit 24-17 Stimmen für die geltende Regelung. Das Votum hätte in dem entstandenen Chaos jedoch genausogut auch andersherum ausfallen können.